Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 304 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Mittwoch, den 30. Dezember | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1914

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. Dezember. Der türkische kleine Kreuzer „Midilli" (früher als „Breslau" in deutschem Besitz) greift in der Nacht ein russisches Geschwader im Schwarzen Meer an, beschädigt das russische Linienschiff „Rostislaw" erheblich und versenkt die beiden Minenleger „Oleg" und „Athos". Der türkische Kreuzer „Hamidijeh" beschießt erfolgreich Batum.

28. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden alle feindlichen Angriffsversuche zurückgeschlagen. — In Nordpolen entwickeln sich die deutschen Angriffe weiter. — Die englische Admiralität teilt mit, daß bei dem vergeblichen Angriff auf Cuxhaven vier englische Wasserflugzeuge von sieben beteiligten verlorengingen.

Die beiden Unentschlossenen.

Der sonst von reichem parlamentarischen Leben durchflutete Winter trägt in diesem Jahre alle Zeichen eines Ausnahmezustandes. Vor dem die Länder zerfleischenden Kriege sind auch die redseligsten Volksvertretungen verstummt; sie begnügen sich mit schweigender Entgegennahme der für sie bestimmten Vorlagen und Berichte, bewilligen ohne viel Federlesen Milliardenkredite und Vertrauenskundgebungen und lassen sich dann ohne Widerspruch auf Monate vertagen, um der Regierung freie Bahn für die Fortführung der Schwertarbeit zu lassen, die am besten gedeiht, wenn gute Reden sie begleiten.

Nur in Portugal und in Japan erlebten wir Überraschungen. Beide Länder stehen unter englischer Oberleitung. Also war es von vornherein ausgemacht, daß sie an diesem Kriege nicht vorbeikommen würden. Japan zierte sich nur ein Weilchen, dann beehrte es uns mit einem unverschämten Ultimatum, dessen Text augenscheinlich in London aufgesetzt war, und bemächtigte sich, nicht ohne Anstrengung unseres ostasiatischen Gebietes, um danach wieder in die Rolle des Zuschauers zurückzufallen. Und nun kommt das Parlament und lehnt der Regierung, der dieser entscheidende Schritt auf das chinesische Festland gelungen ist, eine verhältnismäßig bescheidene Militärvorlage ab, durch die das stehende Heer um zwei Divisionen vermehrt werden sollte. Der Mikado hat dieses Mißtrauensvotum mit sofortiger Auflösung der Kammer beantwortet. Und obwohl er kürzlich, bei der Eröffnung der Session, sehr bedeutsam darauf hinwies, daß das Land sich auch nach der Eroberung von Kiautschou, im Kriege befinde, wird die Regierung jetzt einen heftigen Wahlkampf bestehen müssen, um zunächst der Opposition im eigenen Hause Herr zu werden. In welcher Weise sie die neue Heeresforderung begründet hat, ist in Europa nicht bekannt geworden; es wäre interessant zu erfahren, welchem Gegner gegenüber sie eine Verstärkung der Armee für unerläßlich hält. China wird ja von Japan militärisch kaum ernst genommen, und mit Rußland ist man doch neuerdings in freundschaftlicher Entente verbunden. Also an welche Zukunftsmächte denkt wohl die japanische Regierung? Das Volk scheint jedenfalls für ihre Absichten kein Verständnis zu besitzen. Es war schon nicht begeistert für die Heeresfolge gegen Deutschland und will von weitergehenden kriegerischen Unternehmungen erst recht nichts wissen. Sind doch die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen des siegreichen Krieges gegen Rußland noch immer nicht überwunden. Im Gegenteil: der Steuerdruck hat sich empfindlich verstärkt, und weder von Korea noch von der Mandschurei hat das Volk bisher irgendwelchen Segen zu verspüren bekommen. Der ehrgeizige Graf Kato hat also das Land nicht hinter sich, wenn er es England zuliebe in auswärtige Verwicklungen hineinschieben will. Darauf wird es zwar in letzter Linie nicht ankommen, aber ganz übersehen kann er die Volksstimmung doch auch nicht, und dieser ist vielleicht soviel immerhin schon zu verdanken, daß die japanische Regierung den Mut zu einer unmittelbaren Teilnahme an den Kämpfen in Europa nicht aufzutreiben vermag. Herr Pichon und Genossen werden vermutlich auch weiterhin vergeblich um die Entsendung japanischer Hilfstruppen betteln.

Ähnlich liegen die Dinge in Portugal. Man kann nicht gerade sagen, daß diese Republik sich unseren Feinden als Bundesgenosse aufgedrängt hat, aber als es, nach wiederholtem freundlichen Zuspruch von englischer Seite, endlich so weit war, setzte in der Bevölkerung offen eine kräftige Gegenbewegung ein, die zunächst eine Umbildung des Ministeriums zur Folge hatte. Dann gab es in der Kammer ein Vertrauens-, im Senat dagegen ein Mißtrauensvotum für die Politik der Regierung, die „zur Verteidigung des Landes", sowie zur Teilnahme am Kriege entschlossen war, ohne doch sagen zu können, von welcher Seite der Freiheit, der Unabhängigkeit Gefahr drohe. Man darf vermuten, daß hier bindende Verträge ehrwürdigen Alters vorliegen. die den Wechsel der Staatsform überdauert haben. Gegen sie lehnt das Volk sich auf, weil es sich von auswärtigen Abenteuern mit Recht eher eine Verschlechterung als eine Verbesserung seiner Lage verspricht. Aber für die Regierung gibt es wohl kein Zurück mehr. Einstweilen sucht sie die Entscheidung zu verzögern; vielleicht, daß ihr schließlich irgendein Zwischenfall zu Hilfe kommt. Ihre Tatkraft ist jedenfalls vorerst gelähmt.

So haben wir neben den vielen erbitterten Feinden, mit denen wir im Kampfe liegen, auch mit zwei unentschlossenen Gegnern zu rechnen — ohne dabei unseres Bundesgenossen Italien zu vergessen, dessen Volksvertretung in vollem Einvernehmen mit der Regierung, kürzlich feste Entschlossenheit bekundete — nur durfte man nicht fragen, wozu sie entschlossen waren. Zunächst wohl nur zum Abwarten. Wir werden uns also in Geduld zu fassen haben. *Dr. Sy.*

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zu der von der deutschen Verwaltung angeordneten **Umgestaltung im belgischen Notenbankwesen** ist zu bemerken, daß die Belgische Nationalbank nach dem siegreichen Eindringen der deutschen Truppen in Belgien ihre Werte zunächst von Brüssel nach Antwerpen, dann nach England schaffte. Dabei wurden nicht allein alle Wertobjekte mitgenommen, sondern auch die halbfertigen und fertigen Noten, die Notenstempel und Klischees. Die Bemühungen, die Werte, die angeblich bei der Bank von England hinterlegt sind, wieder herauszubekommen, waren bisher vergeblich. Der Vorgang ist für die belgische Finanzwirtschaft auch deshalb von wesentlicher Bedeutung, weil die Belgische Nationalbank den größten Teil des Vermögens der Staatssparkasse verwaltet hat, die dadurch vollkommen lahmgelegt ist. Deshalb mußte der deutsche Generalgouverneur auf Abhilfe sinnen. Die leblos gewordene Nationalbank wurde durch die Société Générale de Belgique ersetzt, der das ausschließliche Recht zur Ausgabe von Banknoten erteilt wurde und zwar zunächst auf die Dauer eines Jahres. Die Société Générale, die bisher eine Industrie- und Kreditbank war, wird sich eine besondere Notenabteilung angliedern, die besonders verwaltet wird. Die Noten dieser neuen Notenbank erhalten Zwangskurs. Mit der Schaffung des neuen Noteninstituts liegt die Möglichkeit vor, die durch das schnöde Verhalten der Leiter des alten Instituts im belgischen Zahlungswesen geschaffenen zerrütteten Zustände einigermaßen wieder in geordnete Bahnen zu bringen und damit die Möglichkeit zu schaffen, daß das geschäftliche Leben in Belgien wieder lebhafter in Gang kommt.

+ **Ein gemeinsamer Hirtenbrief aller deutschen Erzbischöfe und Bischöfe ist über den Krieg erlassen worden. Als die Hauptaufgabe der gegenwärtigen Zeit bezeichnet das umfangreiche Hirtenschreiben Buße und Sühne. Der Krieg sei ein Strafgericht für alle Völker, die von ihm betroffen sind. Daher der laute Ruf nach Buße und Sühne. Wehe dem Volk, das nicht einmal mehr dieser furchtbare Zuchtmeister zur Buße bringen kann. Es ist reif für den Untergang, und ihm würde auch der Sieg zur Niederlage. Wir wollen uns nicht in die Schuldbücher der anderen Völker vertiefen, sondern in unser eigenes, wir wollen nicht das Gewissen unserer Feinde erforschen, sondern das unserige. Wir sind unschuldig an dem Ausbruche des Krieges, das können wir vor Gott und der Welt bezeugen. Im übrigen wollen wir nicht auf unsere Unschuld pochen. Der Krieg habe auch bei uns schwere Schuld aufgedeckt, heißt es dann weiter, einmal die Schuld an dem Niedergang des religiösen und des sittlichen Lebens. Jünglinge und Männer werden schließlich aufgefordert, einzustehen für Gott und Vaterland. Der Brief wird in allen katholischen Kirchen verlesen und auch den im Felde stehenden Katholiken übermittelt.**

+ Sonderbare Ansichten von seinen Aufgaben **scheint der amerikanische Gesandte in Brüssel** zu haben. Er hat sich anscheinend in erheblicher Weise in die deutschen Anordnungen über die Zahlung der belgischen Kriegskontribution gemischt. In Washington war nämlich Staatssekretär Bryan genötigt zu erklären, daß alle Schritte des amerikanischen Gesandten in Brüssel, die eine Herabsetzung der Kriegskontribution zum Ziele hätten, inoffiziell und ohne Ermächtigung der Regierung gemacht würden. — Die Abschüttlung des unberufenen Herrn durch seine Regierung ist ja ganz erfreulich, obwohl wir sicher sind, daß die deutsche Kriegs- oder Zivilleitung sich nicht im geringsten um die Bemühungen des Amerikaners gekümmert, sondern entschieden haben, wie sie es für richtig und angemessen hielten.

Belgien.

× **Gegenüber erneuten Versuchen der belgischen Regierung, Belgier zum Diensteintritt in ihre Armee zu veranlassen,** wird von deutscher Seite nochmals darauf

---

Garbata.

Eine Geschichte aus Masuren von Fritz Skowronek.

7] —— (Nachdruck verboten.)

Sie stand auf, nahm ihr Nähzeug und ging ins andere Zimmer. Sie hatte große Lust, ihr Bündel zu schnüren und davonzugehen. Es dauerte nicht lange, da kam Auguste zu ihr herein, die Augen rot und dick vom Weinen, legte die Schlüssel auf den Tisch und erklärte mit zitternder Stimme, sie hätte genug, sie würde am liebsten noch vor Mittag wegfahren. Im ersten Augenblick war so etwas wie Schadenfreude in Garbata aufgestiegen, im nächsten Moment jedoch schon schämte sie sich über sich selbst. Sie hatte das Mädel in diese Lage gebracht, jetzt mußte sie ihm auch beistehen.

Nur nach langem Zureden war es Garbata gelungen, das Mädel zu beruhigen. Aber sie mußte ihm recht geben. Der Alte wollte die Heirat hintertreiben, und wenn er nörgeln wollte, dann fand er überall Gelegenheit.

Vierzehn Tage hatte Auguste tapfer ausgehalten, obwohl Vater Rostek bei jedem kleinen Anlaß stichelte. Sie wäre auch noch länger geblieben, wenn Ludwig nur etwas freundlicher zu ihr gewesen wäre. Er war ja nicht gerade unfreundlich, aber kühl und gleichgültig, als wenn das Mädel ihn gar nichts anginge. Und Auguste war ihm gut, aber klug genug, es nicht zu zeigen. Nur zu Garbata sprach sie sich darüber aus, denn die beiden Mädchen hatten aufrichtige Freundschaft geschlossen. Der Buckligen tat es leid, daß sie durch ihren Rat diesen Besuch „zur Probe" veranlaßt hatte. Ohne diese Probezeit wäre die Heirat zustande gekommen, die beiden Eheleute hätten sich miteinander eingelebt, und alles wäre in Ordnung gewesen.

Man trennte sich in aller Freundschaft. Ludwig war schon in aller Frühe zur Stadt gefahren, um dem Abschied aus dem Wege zu gehen. Vater Rostek packte das Mädel in den Wagen, trug ihm Grüße an die „liebe Frau Mutter" auf und lud die ganze Familie ein, bald wieder einmal vorzusprechen. Als er in die Stube zurückkam, machte er ein sehr vergnügtes Gesicht und schlug drei Kreuze hinter den davonrollenden Wagen. Garbata ärgerte sich darüber.

„Ohmchen, du bist ein schlechter Mensch."

„Weshalb? Du glaubst doch nicht etwa, daß ich sie 'rausgebracht habe? Weißt, weshalb sie gegangen ist? Weil der Ludwig sich wie ein Stockfisch benommen hat. Die arme Margell tut mir leid, denn das konnte ein Blinder mit dem Stock fühlen, daß sie dem Jungen gut war. Aber eine Frau muß auch mal ein bißchen lustig sein und nicht immer mit solch einem Gesicht 'rumgehen, als wenn sie auf den nüchternen Magen Essig getrunken hätte. Und wer hat denn eigentlich von euch beiden gewirtschaftet, sie oder du?"

„Ja, du hast schon recht, aber was soll denn nun aus euch werden? Ich kann doch nicht ewig bei euch sitzen."

„Wenn's nach meinem Willen ginge: ja! Und wenn der Ludwig vernünftig ist, dann tut er, wie ich ihm geraten habe. Brauchst nicht rot zu werden, dumme Margell, gegen die trockene Trine kommst du noch immer auf."

„Auch mit dem Buckel?"

* * *

Am Abend kam Ludwig nach Hause. Er hatte sich einen ganz kleinen Spitz gekauft und war sehr fidel gestimmt. Er fragte nur ganz kurz, ob Fräulein Komossa abgefahren sei, und begann dann von seinen Markterlebnissen zu erzählen. Er hatte seine Fuhre Roggen zu außergewöhnlich guten Preisen verkauft und daraufhin sofort eine kleine Dreschmaschine erstanden. Damit wollte er so schnell als möglich seine ganze Ernte ausklappern und bis auf das notwendigste Futtergetreide zu Gelde machen. Wenn er dann noch die Lehrochsen und die für den Haushalt bestimmten fetten Schweine verkaufte, dann hatte er so viel in der Hand, um die verheiratete Schwester auszuzahlen, deren Mann ihn wegen des Erbteils drängte.

Vater Rostek stimmte bei. Garbata wußte nicht recht, was sie dazu sagen sollte. Ludwig wollte augenscheinlich zeigen, was Rakowen leisten konnte, und das war eine sehr gute Empfehlung, wenn er jetzt irgendwo auf die Brautschau ging. Anderseits schaffte es ihm Luft; er hatte für Jahre hinaus Ruhe, denn die anderen Geschwister waren zufrieden, wenn sie pünktlich ihre Zinsen erhielten. Er konnte also tun und lassen, was er wollte, das heißt — eine Frau ohne Geld heiraten.

Nach vierzehn Tagen schwerer Arbeit war die Ernte ausgedroschen und samt dem Vieh verkauft, so daß Ludwig sich mit einer gefüllten Geldtasche auf den Weg zum Schwager machen konnte, der in der deutschen Gegend hinter Oletzko eine kleine Besitzung hatte.

Als er nach einigen Tagen zurückkam, hatte er eine lange Besprechung mit dem Vater. Nach einer Weile kam der Alte ganz aufgeregt zu Lowisa in die Stube, stellte sich vor sie hin und klopfte sich mit ausgestrecktem Zeigefinger an die Stirn.

„Was ist dir, Ohmchen?"

„Ach, Kind, soll man sich da nicht ärgern? Wenn der Mensch verrückt wird, dann fängt es immer hier oben im Kopf an. Nun denk dir nur diese Dummheit von dem Jungen! Die Auguste war ihm noch nicht fein genug, jetzt will er sich eine ganz Feine heiraten. Ist in Lyck auf der hohen Schule gewesen, spielt Klavier nach Noten und malt die Schweine auf Leinwand ab."

„Na, die wird doch den Ludwig nicht nehmen?"

„Kann man wissen, was dahinter steckt?"

„Wahrscheinlich hat sie kein Geld."

„Aber ja doch! Es soll ein ganzer Batzen vorhanden sein."

„Ist sie hübsch?"

„Ja! 'ne ganz forsche Margell, er hat mir das Bild gezeigt."

„Dann braucht sie doch nicht den Ludwig zu heiraten."

„Das sage ich mir auch. Er ist ja ein ganz hübscher Mensch, denn er ist mein Sohn und versteht sich zu benehmen."

Garbata mußte laut auflachen, obwohl ihr vor Aufregung die Hände zitterten.

„Kommt sie auch zur Probe wirtschaften?"

Jetzt mußte auch der Alte lachen. „Das beste wär's, dann käme der Junge vielleicht zur Besinnung. Aber dazu mußt du hier bleiben."

„Nein, Ohmchen, jetzt ist es wirklich Zeit, daß ich gehe."

„Wie du willst, mein Kind, ich kann dir nicht unrecht geben. Ich habe getan, was ich konnte, und hab' ihm zugeredet wie dem kranken Schimmel. Und weißt du was: er ist dir wirklich gut, bloß daß du —"

„Bucklig bist", vollendete Garbata mit zitternder Stimme. „An dem Buckel stößt er sich. Vielleicht wenn er vergoldet wäre, dann nicht."

(Fortsetzung folgt.)

hingewiesen, daß durch gesetzkräftige Verordnung des Generalgouvernements alle Befehle und Verfügungen der ehemaligen belgischen Regierung außer Kraft gesetzt sind. Wie schon vor einiger Zeit durch Maueranschlag bekanntgegeben wurde, setzt sich jeder Belgier, der versuchen sollte, einer solchen Aufforderung Folge zu leisten, den schwersten Strafen aus. Außerdem werden, sofern es ihm gelingen sollte, zu entweichen, seine nächsten Angehörigen dafür haftbar gemacht.

Schweden.

× Einen vorzüglichen Eindruck hat die **Herabsetzung des deutschen Reichsbankdiskonts** in ganz Schweden gemacht. Die Zeitungen äußern durchweg Anerkennung, die um so lebhafter ist, als das Vorgehen des Reichsbankdirektoriums eine Erleichterung des Zinsfußes auch für Schweden wahrscheinlich macht. So schreibt „Svenska Dagbladet": Die Herabsetzung des deutschen Diskonts kommt uns angesichts der wunderbaren finanziellen Kriegsbereitschaft Deutschlands nicht unerwartet. Nun wird auch die Herabsetzung des sechsprozentigen schwedischen Zinsfußes um ½ Prozent zu Neujahr sehr wahrscheinlich.

Norwegen.

× Die Öffentlichkeit beschäftigt sich zurzeit lebhaft mit der Frage eines **Zuckermonopols**, wenn man einstweilen auch über Vermutungen nicht hinauskommt. Tatsache ist, daß die deutsche Regierung eine bestimmte Sicherheit zu haben wünscht, daß der nach Norwegen gehende deutsche Zucker nicht nach dem feindlichen Ausland gelangt. Obwohl in Norwegen ein Ausfuhrverbot für Zucker besteht, ist es klar, daß, wenn statt der Privathändler der norwegische Staat Zucker importierte, für die deutsche Regierung die einwandfreieste Bürgschaft für das Verbleiben des deutschen Zuckers in Norwegen gegeben wäre. Andererseits hat die norwegische Regierung in Deutschland ein größeres Markguthaben, das zum Ankauf von Zucker verwendet, augenblicklich gut angelegt wäre, zumal, da der Markkurs fast die übliche Höhe wieder erreicht hat. Die Entscheidung darüber, ob wirklich ein Monopol für Zucker eingeführt werden soll, kann nur im Storthing fallen. Ob dem Parlament die Frage vorgelegt wird, ist vorläufig noch völlig ungewiß.

Schweiz.

× Ein Mitarbeiter des „Petit Parisien" hatte eine Unterredung mit dem kürzlich gewählten Bundespräsidenten Motta über die **Stellung der Schweiz zum Kriege.** Motta erklärte u. a., es sei der unerschütterliche Wille der Schweiz, die strengste Neutralität zu wahren und niemals den geringsten Eindruck von Parteilichkeit irgendwo aufkommen zu lassen. Motta sagte: Wir wollen und dürfen nichts anderes sein, als Schweizer, dies ist die einzige Haltung, ich betone es nochmals, die man von uns erwarten darf, die einzige auch, welche den Interessen aller gerecht wird. Woher auch der Angreifer kommen mag, er wäre für alle Schweizer ein Feind. Die schweizerische Armee würde unverzüglich in die Reihen der Feinde des Angreifers treten. Ich möchte aber ebenso bestimmt hinzufügen, daß wir in dieser Beziehung gar keine Befürchtungen hegen. Über die Konterbande erklärte der Bundespräsident, es sei natürlich auch beim besten Willen ausgeschlossen, solche Lieferungen mit Sicherheit zu verhindern. Es seien aber die schärfsten Maßregeln ergriffen, so daß auch nicht die geringste Kritik an der Haltung der Schweiz in dieser Frage gerechtfertigt sei.

Türkei.

× Der Krieg hat es mit sich gebracht, daß die bisher von Franzosen verwaltete türkische Staatsschuldenverwaltung in deutsche Hände gelegt worden ist. Dr. Boetzges, bisher Handelsattaché des deutschen Generalkonsulats in Konstantinopel ist mit Rücksicht auf die Behinderung französischer Funktionäre zeitweilig mit der Bureaudirektion des Verwaltungsrates der Staatsschuldenverwaltung betraut worden. Die dem Verwaltungsrat unterstellte Generaldirektion der Staatsschuldenverwaltung liegt infolge der Behinderung des französischen Generaldirektors Abonneau in den Händen des ständigen Zweiten Direktors Aslan. Den Vorsitz im Verwaltungsrat führt für die Dauer der Abwesenheit des französischen Vorsitzenden de la Bouliniere als dienstältestes Mitglied der österreichisch-ungarische Delegierte von Janko.

Bulgarien.

× **Anscheinend hat die serbische Propaganda abermals einen Mord verübt,** so nach bekannter Manier ihren Zielen zustrebend. Der Archäologe Wladimir Sitz, ein Tscheche, der sich in Sofia als Berichterstatter befand, ist das Opfer eines Revolverattentats geworden, dessen Urheber bislang unbekannt geblieben sind. Dieses Attentat war das vierte gegen die Person des Sitz, der seit mehreren Jahren mit unermüdlichem Eifer die bulgarische Nation gegen ihre Verleumder verteidigte. In ihren Besprechungen über dieses Ereignis richten die Blätter offen ihren Argwohn gegen die Serben, die es mehrfach versucht haben, Wladimir Sitz zu ermorden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Dez. Der Kaiser hat dem Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. Dr.-Ing. von Breitenbach das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen.

Rotterdam, 28. Dez. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus Tokio meldet, teilte bei Beantwortung einer Anfrage in der japanischen Kammer der japanische Minister des Äußern mit, daß kein einziges Land Japan ersucht habe, Truppen nach Europa zu schicken.

Haag, 28. Dez. Die Ausfuhr von lebendem Rindvieh und lebenden Schweinen aus Holland ist vom 24. d. Mts. an verboten.

Paris, 28. Dez. Autorisierte Kreise dementieren die Nachricht aus Rom, derzufolge Frankreich die Annektierung von Tunis beabsichtige. Das Regime eines Protektorats stelle Frankreich völlig zufrieden, es denke nicht an eine Änderung.

London, 28. Dez. Der Parlamentskorrespondent der „Times" erfährt, daß das Oberhaus am 5. Januar zu einer zweitägigen Sitzung zusammentreten werde.

London, 28. Dez. Die „Times" veröffentlicht einen Aufruf des serbischen Metropoliten, in dem dringend um Hilfe für die notleidende Bevölkerung gebeten wird.

Petersburg, 28. Dez. In Bezug auf die Meldung aus Washington, daß Rußland die ihm gehörige Hälfte der Insel Sachalin an Japan abgetreten habe als Entgelt für die Lieferung schwerer Geschütze, ist die Petersburger Telegraphen-Agentur ermächtigt, kategorisch zu erklären, daß diese Meldung vollständig erfunden ist.

Sydney, 28. Dez. Die Regierung hat den gesamten Weizenvorrat von Neu-Südwales beschlagnahmt.

Buenos Aires, 28. Dez. Das Ausfuhrverbot für Weizenmehl ist aufgehoben worden.

Krieg.

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

WTB **Großes Hauptquartier,** 29. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Nieuport und südlich Ypern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden.

Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Menehould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir einige Hundert Gefangene.

Ein Vorstoß im Bois-Brule, westlich Apremont, führte unter Erbeutung von 3 Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens.

Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderung.

Im Bzura-Rawka-Abschnitt rückten unsere Angriffe vor.

In der Gegend südlich Inowlodz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

Nach der Deutschen Tgsztg. stellt sich den Holländischen Pressemitteilungen zufolge das Ergebnis der französisch-englischen Offensivversuche der Flanderischen Front als wenig günstig fürdie Verbündeten dar. Etwa 20 der von den Verbündeten besetzten Dörfer, seien bei dem zwecklosen Vorstoß wieder an die Deutschen verloren gegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. — Der Nieuve Rotterdamsche Courier spricht von 150000—200000 Mann.

Der in London erscheinende Intendance Belge zufolge hat die Belgische Regierung die Hilfe Japans zur Befreiung Belgiens angerufen. Darnach scheint, wie die „Voss. Ztg." meint, Belgien zu der Kraft des Dreiverbandes nicht mehr Vertrauen genug zu haben.

Der Mailänder Courier berichtet aus Petersburg, seit dem 29. November kämpfen die Deutschen beinahe ununterbrochen gegen die Front an der unteren Bzura. Die Angriffe setzten nur 3 Tage aus, wahrscheinlich um den Artilleriekampf noch intensiver zu gestalten. Die Deutschen haben am südlichen Pilica-Ufer die russische Nachhut abgeschnitten, welche mit der russischen Armee am 21. Dezember an der Front Opoczno-Tomaszow vorgeschritten war.

Die Oesterreicher und die Ungarn leisteten am rechten Nieda-Ufer den größten Widerstand.

Einer Pariser Meldung der Deutschen Tgsztg. zufolge sei nach der Seeschlacht bei den Falkland-Inseln die „Dresden" an der Südspitze von Chile, in Ponta Arenas angekommen, habe dort Kohlen eingenommen und sei wieder in See gestochen.

Wie die Post erfährt, hat die deutsche Regierung die nachgesuchte Entlassung des in Kriegsgefangenschaft geratenen General-Gouverneurs von Warschau abgelehnt.

Der Bericht des österreichischen Hauptquartiers.

w **Wien,** 29. Dez. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 29. Dez. mittags: Die russische 8. Armee, die vor etwa 1 Woche die Offensive gegen unsere über die Karpathen vordringenden Kräfte angriff, hat sich durch ergänzende und frische Divisionen derart verstärkt, daß es geboten erschien, unsere Truppen auf die Paßhöhen und den Raum von Gorlica zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt.

Auf dem Balkankriegsschauplatz entfalteteten die Montenegriner eine lebhaftere aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorfeldstellungen mühelos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen das starke Grenzfort Krivosye hatten die montenigrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Der Stellverreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschach Leutnant.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers.

w **Konstantinopel,** 29. Dez. (Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Von der kaukasischen Armee angelangte Nachrichten besagen: Wir haben den Feind verfolgt und eine beträchtliche Anzahl Kriegsgefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet.

Ein französisches Torpedoboot feuerte einige Granaten auf unsere Küstenwache bei Kikili, gegenüber der Insel Tenedos ab, aber erfolglos.

Die Engländer haben neuerdings eine Landung bei Akaba versucht. Zwei feindliche Boote versuchten sich der Küste zu nähern, kehrten aber unter dem Feuer unseres Gendarmeriepostens um. Sie hatten 4 Tote.

w **Konstantinopel,** 29. Dez. (Nicht amtlich.) Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Muratflusses und brachte ihm eine völlige Niederlage bei. Sie nahmen zwei Kanonen mit Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artilleriemunitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde und machten zwei höhere und 7 Subalternoffiziere, sowie 96 Mann zu Gefangenen.

Die russische amtliche Mitteilung vom 23. Dezember erklärt, daß die Russen bei Sarikamisch die Offensive ergriffen. Nun liegt dieser Ort im Kaukasus, sodaß hier zugestanden wird, daß die türkische Armee sich auf russischem Gebiet befindet.

Warschau soll kampflos geräumt werden?

w **Bukarest,** 29. Dez. „Universul" veröffentlicht eine Meldung eines Petersburger Korrespondenten, wonach die russische Heeresleitung gewillt ist, Warschau kampflos aufzugeben. Der Korrespondent schreibt, daß in militärischen Kreisen der russischen Großstadt die Meinung vorwiegend ist, daß die Räumung der Festung Warschau die Lage des russischen Heeres verbessern werde, da in diesem Falle die nicht unbeträchtliche Besatzung zum Frontdienst verwandt werden könne. — Wir möchten vorläufig diese Meldung mit einem großen Fragezeichen versehen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 30. Dezember 1914

Wann wirst Du kommen, hoffnungsvoller Tag,
Wann kommt der Tag des Friedens und der Ruh?
Wann wird sich legen uns'rer Lieben Klag,
Die stets von Neuem geht den Kriegern zu?

Das alte Jahr, es ist nun bald verflossen,
Und jeder Trost, ja jede Hoffnung fehlt,
Es wird noch täglich, stündlich Blut vergossen
Und immer nur von Krieg und Schlacht erzählt.

Soeben trägt den Kamerad, man zu Grabe,
Der gestern fiel, als er stand auf der Wacht.
Ein andrer schleicht gebückt am Krankenstabe
Und wird zurück ins Lazarett gebracht.

Wie viele, viele deutsche Brüder,
Sie kehren nicht zurück ins Heimatland.
Sie sehen Eltern, Weib und Kind nicht wieder
Und drücken nicht mehr der Geschwister Hand.

O, England, England, Deine wilden Horden,
Du trägst vereint, mit ihnen alle Schuld!
Es ist kein Krieg, es ist schon mehr ein Morden,
Der Deutsche fühlts, doch trägt ers mit Geduld.

Wir ließen ruhig die Völker leben,
Sie konnten ruhig bauen, Herd und Feld.
Doch haben alle sie uns jetzt umgeben,
Mit Waffen nun sich gegen uns gestellt'.

Sie legen sich in Wälder und in Höhlen
Und lauern Kranken und den Schwachen auf!
Ja selbst Verwundete tun sie zu Tode quälen,
Wie Räuber zieht umher der ganze Hauf.

O neues Jahr, mögst du den Frieden bringen
Und brechen bald des Feindes hartes Herz!
Millionen würden Dankeslieder singen
Dir Gott, der Du kannst lindern allen Schmerz!

Rob. Volkenrath.

—* Schulnachricht. Auf Antrag ist aus dem öffentlichen Volksschuldienste des Bezirks Arnsberg zum Uebertritt in andere Bezirke entlassen: der Rektoratschullehrer Otto Kopsch in Schalksmühle.

—* Vom stellvertr. Generalkommando 7. A.-K. geht uns folgendes zu: 1. Es ist aufgefallen, daß von den Briefen, die an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich oder England gerichtet sind, eine sehr erhebliche Zahl in französischer bezw. englischer Sprache verfaßt ist. Dabei ist der Stil bisweilen derartig, daß man merkt, welche Mühe es den Absendern gemacht hat, sich in der fremden Sprache verständlich zu machen. Dagegen sind die Briefe, die an französische oder englische Kriegsgefangene in Deutschland gelangen, durchweg in der Sprache der Empfänger verfaßt. Deutsch zu schreiben fällt keinem Franzosen oder Engländer ein. Warum stehen wir ihnen denn im Gebrauche der Muttersprache nach? Im Interesse unseres nationalen Gefühls wäre es höchst wünschenswert, daß an deutsche Gefangene im feindlichen Auslande nur deutsch geschrieben wird. Eine Zurückweisung deutsch verfaßter Briefe seitens der feindlichen Behörden findet, soweit bekannt, auch nicht statt. 2. Fortgesetzt laufen beim Generalkommando Gesuche ein um Zutritt zu den Gefangenenlagern. Alle Bittsteller haben nach ihrer Meinung natürlich dringende Gründe: bald sind es Privatpersonen, die diesen oder jenen Gefangenen besuchen wollen, bald Korporationen, wie Jugendwehren, die ein allgemeines Interesse vorgeben, und dergleichen. Ihnen allen wird bemerkt, daß der Zutritt zu den Lagern aus militärischen Gründen grundsätzlich verboten ist. Nur wenn eine direkte dienstliche Notwendigkeit vorliegt, kann eine Ausnahme gemacht werden. 3. Es ist festgestellt worden, daß etwa 20—30 Prozent aller ins Feld bestimmten Pakete, die in der Weihnachtspaketwoche vom 23.—30. November dem Paketdepot Düsseldorf zugeführt sind, infolge mangelhafter Verpackung und fehlerhafter Aufschrift ein besonderes Durcharbeiten erfordert haben. Das Publikum wird dringend ersucht, die größte Sorgfalt in jener Beziehung walten zu lassen. Besonders häufig ist eine falsche Regimentsbezeichnung. Ein Regiment, dem ein Landwehrmann oder Reservist eingereiht ist, wird deswegen kurzerhand oft als Landwehr- oder Reserve-Regiment bezeichnet, während es vielleicht ein Linien-Regiment ist; der „Ersatz", der aus der Heimat zum mobilen Regiment hinausgeht, erhält irrigerweise noch diese Zusatzbenennung usw. Ein Irrlauf des Paketes ist dann die notwendige Folge. Also vor allem genaue Adresse! 4. Der Postaushelfer Gustav Stöffin, zuletzt wohnhaft in Düsseldorf, ist unterm 14. November vom Schöffengericht daselbst wegen rechtswidriger Aneignung von Liebesgabensendungen zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden. Desgleichen hat über den Postaushelfer Wilhelm Reh von Münster das Urteil der Strafkammer I des Landgerichts Münster vom 16. dss. wegen Unterschlagung von Postsendungen, unter denen sich in vielen Fällen auch Liebesgaben befanden, eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren nebst Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verhängt.

—* Der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen" hat die Reichs-Postverwaltung ihre Mitwirkung dadurch geliehen, daß sie sämtliche Postanstalten des Reichs-Postgebiets in dankenswerter Weise zur Annahme von Spenden für die Stiftung ermächtigte. Bisher sind durch die Postanstalten rund 868 000 Mark an den Schatzmeister der Stiftung abgeführt worden. Einen weiteren erfreulichen Zuwachs haben die Stiftungsmittel vor kurzem erfahren, indem der Nationalstiftung von dem „Ausschuß der Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung" aus den von den Berufsgenossen gespendeten Beiträgen die Summe von 100 000 Mark überwiesen worden ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck der Stiftung — Versorgung der Hinterbliebenen unserer tapferen Krieger — ist zu wünschen, daß ihr die Teilnahme weiter Kreise der Bevölkerung auch fernerhin erhalten bleibt. Eine günstige Gelegenheit zu solcher Betätigung dürfte das bevorstehende Neujahrsfest bieten, indem die für die Ablösung von Neujahrsglückwünschen und Geschenken bestimmten Geldbeträge diesmal in möglichst ausgedehntem Umfange der Nationalstiftung zugewendet werden. Zur Einzahlung

der Beträge ist überall bequeme Gelegenheit vorhanden, da nicht nur alle Postanstalten einschließlich der Postagenturen und Posthilfsstellen, ja sogar auch die Landbriefträger auf den Bestellgängen Beiträge für die Nationalstiftung vom Publikum entgegennehmen.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

+ **Schalksmühle,** 30, Dez. Das am 2. Weihnachtstage in der Turnhalle stattgefundene Konzert war so zahlreich besucht, daß der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Ein sehr reichhaltiges Programm hielt das Interesse der Besucher auch bis zum Ende der Feier wach. Dieselbe wurde eingeleitet mit einem von Fräulein Grüber verfaßten und vorgetragenen Prolog. Herr Rektor Halverscheid hielt eine kurze zu Herzen gehende Ansprache, in welcher er unter anderem die Ereignisse der letzten Monate von August bis zur Gegenwart kurz streifte und mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser schloß. Es wechselten nun Gesang-, Klavier- und Violinvorträge, sowie Rezitationen in schönster Reihenfolge miteinander ab. Die vereinigten Gesangvereine „Sängerbund Eintracht" Schalksmühle und „Liederhain" Lauenscheiderohl brachten die vorgetragenen Chöre großartig zur Geltung und es muß hier besonders die Leistung der vorgenannten Vereine und ihres bewährten Dirigenten, des Herrn Müller-Hagen, gedacht werden, welche es fertig gebracht haben, in solch kurzer Zeit mit solchen Leistungen aufzuwarten. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Gesangvorträge des Fräulein Baukloh Schalksmühle, sowie die des Herrn Müller-Hagen. Herr Rezitator Weischenberg-Hagen verstand es meisterhaft, seine Zuhörer bis zuletzt zu fesseln und manche hätten ihm sicherlich noch stundenlang zuhören können. Rezitationen wie: Das Land in Gefahr! Alle Truppen mobil! Soldatenabschied und Kriegerparade trugen gewiß sehr zu der vaterländischen Stimmung bei, welche allen Zuhörern aus den Augen leuchtete. Nicht unerwähnt sollen bleiben die Klaviervorträge des Fräulein Heidtmann-Hagen und der Violinvortrag des Herrn Duhme-Hagen. Den drei mitwirkenden Damen wurde ein prachtvoller Blumenstrauß überreicht. Mit dem Chor: „Niederländisches Dankgebet" schloß die erhebende von echt vaterländischem Geiste getragene Feier. Herr Hauptlehrer Baukloh stattete im Namen des Frauenvereins allen Mitwirkenden und Teilnehmern den gebührenden Dank ab und schloß mit einem Hoch auf unser tapferes Heer und Marine. Sodann folgte eine Verlosung unter dem Weihnachtsbaum. Die Pausen wurden durch gemeinschaftliche Weihnachtslieder, begleitet von Herrn Müller auf dem Klavier, ausgefüllt. Im Laufe der Verlosung wurde ein inzwischen eingegangenes Telegramm, welches besagte, daß die Engländer in Flandern unter großen Verlusten zurückgeschlagen wären, von Herrn Müller zur Kenntnis gebracht, welches großen Jubel auslöste. So kann denn diese Feier als eine in allen Teilen recht gelungene betrachtet werden. Hat es auch viel Mühe und Arbeit gekostet, so ist doch der Erfolg ein großartiger. Konnten doch dem Frauenverein, wie dem Schreiber dieser Zeilen bestimmt mitgeteilt worden ist, nicht weniger wie 544,50 Mk. Reinertrag für unsere Feldgrauen übergeben werden. Gewiß ein schöner Erfolg und zugleich der beste Beweis, daß auch in unserm Volmetal eine gute Sache, ein gutes Herz findet.

Kämpfe in Westflandern.

Aus einem Feldpostbriefe.

. . . . im Dezember.

Am .. kam ich als Führer der großen Bagage östlich D. an und erhielt sofort Befehl, im Eilmarsch nach B. weiterzugehen. Nach dreizehnstündigem Ritt kam ich dort an. Der ständige Regen hatte die Wege sehr tief gemacht, und mein ermüdeter Gaul stolperte. Ich stürzte unmittelbar vor den Stabspackwagen. Um ein Haar wäre der Wagen mir über beide Beine gegangen, wenn nicht Hauptmann v. A., der gerade vorbei kam, die Pferde in den Graben gerissen hätte. Das war mein Antritt in B. Bald aber erlebte ich die zweite Überraschung: infolge Verwundung einiger Offiziere fanden allerlei Verschiebungen statt, und ich wurde Bataillonsadjutant.

Nach den vierzehntägigen Kämpfen hieß es, daß unser Regiment zunächst etwas Ruhe haben sollte. Aber der Feind hatte große Verstärkungen erhalten und machte uns einen Strich durch die Rechnung. Am Morgen um 10 Uhr war ich angekommen. Trotz arger Schmerzen von meinem Sturze mußte ich sofort die Adjutantengeschäfte übernehmen, so daß ich den ganzen Tag nicht zur Besinnung kam, und am Abend sagte mir der Regimentsadjutant, es werde wohl bald weitergehen.

Und so war es auch. Nachts 2 Uhr marschierte das Regiment bereits, ich hatte gerade noch Zeit, um Mitternacht ein Fußbad zu nehmen. Während dieser Erquickung sauste eine Granate durch das Dach des Hauses und krepierte dann auf der Straße, wo gottlob gerade niemand war. Nun unter ständigem Granatfeuer hinaus ins Gefecht! Wir wußten das freilich damals noch nicht.

Als wir bis früh 7 Uhr marschiert waren, kam der Befehl, zu halten, die Bataillonsführer und Adjutanten zum General! Besprechung der Kriegslage, Einteilung der Regimenter — und schon donnerten unsere Geschütze hinüber zum Franzmann, der uns wohl so früh nicht erwartet hatte. Bis nach 4 Uhr nachmittag lagen wir in Stellung, dann hieß es: das Bataillon zu sammeln und hinter P.-Ferme aufzustellen. Ich stellte das Bataillon so gedeckt auf, daß Exzellenz mir später eine große Anerkennung aussprach. Hauptmann v. A., der mir kurz zuvor das Leben gerettet hatte, machte sich daran, eine Niederung zu durchschreiten, wo die feindlichen Geschosse bereits pfiffen. Ich warnte ihn, aber es war zu spät, schon hatte er eine Kugel in der Schulter. Um 6 Uhr abends, es war bereits dunkel, begann der Sturm. Als die ersten beiden Kompagnien den Wald verließen, prasselten auch schon die Kugeln auf uns. Aber unsere Artillerie antwortete ebenso scharf und beschäftigte den Feind. So kamen wir mit wenig Verlusten (20 Toten und 50 Verwundeten) bis 1 Kilometer vor B., wo wir einen Schützengraben besetzten. Nun eröffneten wir erst das Infanteriefeuer. Ziemlich gedeckt kamen wir auf 200 Meter an den Feind, wir konnten drüben die Kommandos hören. Das Nest wurde von uns in Brand geschossen.

Da ertönte das Signal: „Seitengewehr pflanzt auf! Vorrücken!" Die Trompeten schmetterten, der große Augenblick war da. Auf — marsch, marsch! mit Hurra und gefälltem Seitengewehr ging es vor. Wie überall, konnte der Feind auch hier nicht wiederstehen und nahm Reißaus. Wir waren schneller drinnen als er dachte. In dem brennenden B. lagen die Leichen und die Verwundeten zu Hunderten; die brennend einstürzenden Häuser begruben viele.

Bis wir das Nest einigermaßen gesäubert hatten, ging der Straßenkampf mit großer Erbitterung vor sich. Dann bekam ich Befehl zum Sammeln, damit die Verfolgung sofort aufgenommen werden könnte. Draußen bekamen wir Maschinengewehrfeuer, jagten aber den Feind noch aus seinen Schützengräben hinaus.

Alle Regimenter waren bei diesem Sturm gänzlich durcheinander geworfen worden, und wir mußten erst wieder die Verbände ordnen. Jedenfalls war ein wichtiger Stützpunkt des Feindes genommen worden, den wir nun festhielten. Freilich sollten wir noch nicht zur Ruhe kommen . . . (RK.)

Bunte Zeitung.

Der Schuß des Toten. Ein seltsames Geschichtchen von der Westfront wird dem „Elsässer" aus Saargemünd von einem Augenzeugen berichtet: Ein heftiger Kampf war entbrannt. In der Front stand ein braver Lothringer, eben im Begriff, zu schießen. In demselben Augenblick traf ihn eine feindliche Kugel ins Herz, so daß er auf der Stelle tot liegen blieb. Noch im Tod hielt er sein Gewehr krampfhaft umfaßt. Nach der Schlacht wurden die Toten und Verwundeten aufgelesen. Ein Soldat wollte dem toten Kameraden das Gewehr abnehmen und aus der Hand ziehen. Da fuhr der Abzugsbügel zu, und die Kugel drang dem Soldaten in die Brust, daß er zurückfiel und nun mit dem anderen Toten in ein gemeinsames Grab gebettet wurde.

Die Kriegsküchengebote. Der nationale Frauendienst in Berlin hat ein Plakat für alle Küchen der Reichshauptstadt fertigen lassen, das einer nach dem Abgeordnetenhause einberufenen Versammlung von Hausfrauen, Köchinnen und Dienstmädchen vorgelegt wurde. Es enthielt die folgenden sieben K-Gebote:

Eßt Kriegsbrot.
Kocht die Kartoffeln
in der Schale.
Kauft keinen Kuchen.
Seid klug, spart Fett,
Kocht mit Koch-Kiste.
Kocht mit Kriegs-Kochbuch.
Helft den Krieg gewinnen.

Die geheimnisvolle Konservenfabrik. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet über die Entdeckung einer geheimen Konservenfabrik, die trotz der Entrüstung, die sie hervorgerufen hat, des Humors nicht entbehrt. Der Direktor Tinsley der englischen Urania-Schiffahrts-Gesellschaft, der selbst ein Engländer ist, hat das Auswanderergebäude der Gesellschaft, das für 2400 Personen eingerichtet ist, der Gemeinde zur Verfügung gestellt, da die Gesellschaft, die sich vor allen Dingen mit dem russischen Auswanderertransport nach Amerika beschäftigt, augenblicklich nichts zu tun hat und das Haus leer steht. Da die Gemeinde Rotterdam das Gebäude bis jetzt zur Unterbringung von Flüchtlingen noch nicht benutzt hatte, so wurde es dem Roten Kreuz angewiesen. Als es nun dieser Tage in Gebrauch genommen werden sollte, wurde die Entdeckung gemacht, daß die Riesenküche des Hauses in eine Konservenfabrik umgewandelt worden war. Das Angestelltenpersonal, das vom Roten Kreuz übernommen worden war, arbeitete eifrig an der Herstellung von Konserven. Noch merkwürdiger aber war die Entdeckung, daß zu den Unternehmern dieses smarten Instituts der Bürgermeister von Krimken an der Yssel gehörte, ferner der deutsche Hotelchef der Urania-Gesellschaft und außerdem noch ein holländischer Wirt sowie ein Österreicher. Natürlich war der Direktor Tinsley der Gesellschaft außerordentlich empört, da die Konservenbüchsen die Aufschrift trugen: „Echt ungarisches konserviertes Gulasch von B. Winter in Rotterdam." Daraus wurde der ungerechtfertigte Schluß gezogen, daß die Konserven nicht zur Ausfuhr für die Ententemächte bestimmt seien. Tinsley wußte natürlich von diesen Vorgängen nichts. Da die Kochkessel und die Riesenküche in dem Hotel zur Herstellung der Konserven benutzt worden waren, wurden sämtliche Vorräte mit Beschlag belegt, bis erwiesen ist, daß die Konserven in Holland verkauft worden sind. Aber auch bei einer Ausfuhr der Konserven nach Deutschland liegt keineswegs eine Gesetzesübertretung vor, da die Ausfuhr konservierten Fleisches nicht verboten ist.

Krämer England und Ägypten. „Manchester Guardian" und andere englische Zeitungen, welche die Erklärung einer britischen Schutzherrschaft über Ägypten als gleichbedeutend mit Annexion aufgefaßt hatten, werden, und zwar wie es scheint auf Veranlassung von Lord Cromer durch die „Times" dahin belehrt, daß und weshalb von Annexion keine Rede sein könne. Der Grund ist überaus lehrreich und erinnert an den bekannten Satz, daß zwar die Deutschen bis zum letzten Blutstropfen, die Engländer aber bis zum letzten Penny kämpfen. Pfunde und Schillinge sind der Grund, weshalb man die Schutzherrschaft der Annexion vorgezogen hat, die, wie die „Times" bemerkt, die Tür für eine spätere anderweitige Regelung offen lasse. Die Türkei erhielt als Suzerän Ägyptens dem Namen nach — wohlverstanden dem Namen nach — einen Jahrestribut von etwas über 650 000 Pfund Sterling, der jetzt an England übergeht, mit der Annexion dagegen seine Daseinsberechtigung verloren haben würde. Auch bisher ist allerdings das Geld nicht nach Konstantinopel, sondern nach London gewandert unter dem Vorwand, daß man es zur Verzinsung zweier türkischer Anleihen verwenden werde.

Die Londoner Amazonengarde. Es hat sich in London ein „uniformiertes City-Korps für heimische Verteidigung" unter dem amtlichen Namen „The National Guard, City of London Corps", Bürgerwehr der City, gebildet, das aus Männern der Geschäfts- und höhern Berufskreise bestehen soll, die das Alter von 40 Jahren überschritten haben und daher für das neue Heer nicht in Betracht kommen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Außerdem ist auch eine Women's Volunteer Reserve (freiwilliges Frauenreservekorps) im Entstehen begriffen, eine Freiwilligenschar von Frauen, die in Signalgebung, Botenritt, Telegraphie, Motorfahren, Feldküchenwesen und erste Hilfe bei Verwundungen eingeübt werden. Vier Kompagnien sollen unter dem Befehl der Oberstin Lady Castlereagh schon zusammengebracht sein. Ob sie bewaffnet werden sollen, bleibt noch der Regierung anheimgestellt.

Die Verschwörung der französischen Ministerfrauen. Der Einfluß der Frau in allen Dingen ist in Frankreich sprichwörtlich. Was auch immer sich im privaten oder öffentlichen Leben ereignen mag, überall kann man letzten Endes eine Frau als direkte oder indirekte Ursache alles Handelns und Geschehens entdecken. Deshalb sagt der Franzose bei jeder Gelegenheit: Cherchez la femme! — frei übersetzt: „Hier ist eine Frau im Spiele!" Das alte Sprichwort trifft auch jetzt wieder bei der Übersiedelung der französischen Regierung aus Bordeaux nach Paris zu. Der Pariser Korrespondent eines schweizer Blattes schreibt: Die Gattinnen der Minister und hohen Beamten müssen sich in Bordeaux schrecklich gelangweilt haben; Frau Poincaré und Frau Viviani waren seit der ersten Hälfte November bereits nach Paris zurückgekehrt. Es besteht denn auch der Verdacht, daß eine heimliche weibliche Verschwörung bei der Rückkehr der Regierung nach Paris ihre Hand im Spiele hatte und auch weiterhin ihren Einfluß in dieser heiklen Frage ausüben wird.

Wer sind die Senussi?

Von

Dr. Karl Mischke.

Wer sind eigentlich diese merkwürdigen Senussi, die in Nordafrika eine so starke Rolle spielen und letzthin sogar der italienischen Regierung in Tripolis eine Art Waffenstillstand angeboten haben? Jetzt kommen Berichte aus Kairo, nach denen die Senussi einen Angriff auf Oberägypten beabsichtigen.

Das Aufkommen der Senussi hängt aufs engste zusammen mit dem zunehmenden Eindringen christlicher Nationen, besonders der Franzosen und Engländer, in Nordafrika, welches die Mohammedaner des Landes unter die Fremdherrschaft brachte. Die Senussi verfolgen dasselbe Ziel, das dem berühmten Abd-el-Kader in Algier, Samory in West-Sudan und dem Mahdi Mahomet Achmed in Nubien und Ost-Sudan vorschwebte: die Befreiung des Landes von den Fremden und eine Neubelebung des Islam.

Der Begründer der Senussi-Sekte hieß nach arabischer Sitte mit einem unendlichen Namen: Seyyid Mahomet ben Ali ben Es Senussi el Khettabi el Hassani el Idrissi el Mehajiri. Er war um 1800 geboren (die Jahreszahl ist nicht genau bekannt) im Lande Algerien, und Senussi war ein Beiname seiner Familie, nach dem Grabe eines alten Heiligen, das sich in der Nähe des Wohnsitzes befand. Mit 30 Jahren betrat Mahomet ben Ali die Prophetenlaufbahn und predigte zuerst in Marokko und Algier, später in Tunis und Tripolis usw. seine neue Religion, deren Unterschiede von dem Islam für Europäer kaum verständlich sind. So kam er immer weiter nach Osten, und schließlich gelangte er über Kairo nach Mekka. Inzwischen war er von verschiedenen Gelehrten des Islam stark kritisiert worden, aber er fand gerade in Arabien viel Anklang bei den Wahabiten, sowie unter den vielen dort zusammenströmenden Pilgern aus Afrika. Ein Prinz von Wadai, der später dort König wurde, schloß sich besonders an ihn an, und eine ganze bereits bestehende Sekte in Arabien ging zu ihm über. In der Folgezeit war sein Hauptsitz in der Cyrenaica, vor dem Mißtrauen der Türken mußte er sich in die Kufra-Oase zurückziehen. Dort ist noch jetzt die Zentrale der Senussi, deren Klöster sich von Marokko über den ganzen Sudan bis Arabien erstrecken. Besonders die Negerstaaten des Sudan, westlich und östlich vom Tschad-See, hingen sämtlich der Senussi-Lehre an.

Seyyid Mahomet starb 1859 oder 1860, und sein Nachfolger wurde der jüngere Sohn Senussi el Mahdi. Als der alte Prophet sein Ende nahe fühlte, ließ er die beiden Söhne, die er hatte, auf Palmbäume klettern, und befahl ihnen, im Namen Allahs und des Propheten herabzuspringen. Der ältere Sohn, Mahomet Scheriff, lehnte das als Torheit ab, der jüngere aber, El Mahdi, tat es und wurde deshalb Fürst der Senussi. Daß er El Mahdi hieß, könnte zu Mißverständnissen Anlaß geben. Er hatte mit dem bekannten Mahdi, der den berühmten Engländer Gordon Pascha tötete, und dessen Sohn, den Kalif Abdullah, nachher bei Omdurman getötet wurde, nichts zu tun. Der Mahdi, der den Sudan und Nubien gegen die Engländer aufwiegelte, forderte den Scheikh der Senussi sogar mehrfach energisch auf, sich mit ihm zu vereinigen und in Ägypten einzubrechen, aber alle diese Briefe blieben unbeantwortet.

Wir sehen, daß unter den verschiedenen moslemitischen Führern, die dasselbe Ziel verfolgten, stets eine starke Nebenbuhlerschaft bestand, die es nicht zu einem Zusammenwirken kommen ließ. Den Schaden hatte davon die gemeinsame Sache des Islam. Wie die Mahdi-Lehre im Osten zusammenbrach und vielleicht nur noch in den Anhängern des sogenannten tollen Mullah im Somalilande fortlebt, so verloren auch die Senussi ihr Hinterland, als die Franzosen all die kleinen und großen Sudan-Staaten, Bornu, Bajirmi, Sokoto, Kanem, Wadai usw. mitsamt der altehrwürdigen heiligen Stadt Timbuktu ihrer Oberherrschaft unterstellten.

Der Scheikh El Mahdi starb im Jahre 1902 vor Gram über den Verlust von Kanem. Lange erhielt sich bei seinen Leuten der Glaube, daß er noch lebe und demnächst wiederkehren werde. Jetzt ist das Haupt der Senussi Achmed el Scheriff, ein Neffe des Verstorbenen.

Die Senussi sind halb eine religiöse Sekte, halb ein kriegerischer Orden, also am ehesten mit dem christlichen Johanniter- oder Templer-Rittern des Mittelalters zu vergleichen. Ihr Gebiet ist kein abgegrenztes Reich, aber all die wilden Stämme der Wüste folgen dem Wink des Scheikhs, der in Kufra seine Residenz hat, bereit, sie zu verlegen, wenn es nötig wird. Es ist bemerkenswert, daß all die Eifersüchteleien mit den älteren Autoritäten plötzlich zum Schweigen gekommen sind, nachdem der Sultan in Konstantinopel den heiligen Krieg erklärt hat. Ein so gehorsames Einschwenken hat man früher nicht erlebt.

Konsum-Verein für Halver und Umgegend e. G. m. b. H.

Wegen der Inventur-Aufnahme bleiben unsere Verkaufsstellen am 1. Jan. 1915 geschlossen.

Sämtliche Markenkarten u. Dividendenscheine sind bis zum 31. Dez. ds. Js. in den Verkaufsstellen gegen Quittung abzugeben. Um dem Personal die ordentliche Abnahme der vorbenannten Sachen zu ermöglichen, bitten wir die Mitglieder mit der Abgabe nicht alle bis auf den letzen Tag und Stunde zu zögern, da diese sonst unmöglich wird.

Der Vorstand.

Zigaretten

für Krieger
in
Feldpost-Packungen
fertig zum Versandt
: : empfiehlt : :
Max Laifle, Oberbrügge.

Ashelms Geschäfts-Tagebuch für das Jahr 1915.
Zu haben in der Buchhandlung von
Wilh. Bell jr., Halver.

Kriegstage in Nordfrankreich.

Erlebnisse eines jungen Deutschen.

In anziehender Weise schildert ein in Basel ansässiger junger Deutscher seine Eindrücke vom französischen Kriegsschauplatz in einem Baseler Blatt. Der Erzähler eilte bei Beginn des Krieges unter die deutschen Fahnen, wurde verwundet und wartet nun in Basel seine Genesung ab. Er schreibt:

Wie der wirkliche Krieg aussieht, erfuhren wir erst, als wir nach Nordfrankreich kamen. Die Gegend ist vollständig verwüstet, denn hier wird um jeden Quadratmeter Land, um jedes Dorf, um jedes Gehöft gekämpft. Aus strategischen Gründen stecken die Franzosen und Engländer alle Gebäude, die sich in der Kampfzone befinden, in Brand. Die zerschossenen Mauern, die verkohlten Ruinen, das zerstampfte, verwüstete Land gewähren einen entsetzlich traurigen Anblick. Die Bewohner sind bis auf wenige Ausnahmen geflüchtet. Herrenlose Kühe treiben sich ungemolken umher. Das zahme Kaninchen ist ein halber Hase an Selbständigkeit und Menschenscheu geworden. Die Schweine, stets mehrere Stück beieinander, suchen und finden ihre Nahrung überall. Auch die Hühner gehen spazieren, wenigstens so lange, bis sie irgendwo als Soldatenbraten enden. Die von ihren französischen Herren verlassenen Hunde sind noch am besten dran. Sie haben ihre Nationalität vollständig geändert und sind gut deutsch geworden. Sie sitzen auf den Böcken der Feldküchen und knurren aus Dankbarkeit gegen ihre jetzigen Ernährer jeden an, der sich unberufen dem so lecker nach Fleisch duftenden Wagen nähert. Auch an einzelne Soldaten schließen sich die Hunde an. Ein kleiner Foxterrier, der unserm Leutnant selbst in der vordersten Schützenlinie nicht von der Seite wich, hat nun auch seinen neuen Herrn schon wieder verloren.

Mit der zurückgebliebenen französischen Bevölkerung kamen unsere Soldaten sehr gut aus. Als ich einmal Fieber hatte, blieb ein alter Franzose die ganze Nacht auf, um das Feuer im Kamin nicht ausgehen zu lassen, vor dem er mir mit vielen Decken ein warmes Lager bereitet hatte. Unsere Landsturmmänner waren in Nordfrankreich mit der Bevölkerung ebenfalls gut Freund. Der Franzose kochte Kartoffeln, wenn er welche hatte, und der deutsche Soldat lieferte sein Essen aus der Feldküche dazu; so wurden sie alle miteinander satt. War ein Kind vorhanden, so saß es zutraulich auf den Knien der deutschen Einquartierung und ließ sich füttern. Allerdings war es meist eine stumme Freundschaft, aber sie war darum nicht minder herzlich. Komisch wurde die Sache erst, wenn der Deutsche sich verpflichtet fühlte, den Franzosen über die wahre Kriegslage aufzuklären. Auf diesen Gedanken kam er meist dann, wenn er mit vieler Mühe und mit Hilfe anderer einen irgendwo angeschlagenen französischen Lügenbericht entziffert hatte. Im Eifer vergaß er dann seine wenigen französischen Brocken noch vollends und redete frisch weg von der Leber deutsch. Da es ihm aber doch an dem verständnislosen Gesicht des Franzosen klar wurde, daß seine Rede auf diese Weise keinen Eindruck machen würde, fing er an, mit Händen und Füßen erklärend in der Luft herumzufuchteln und mit den Fingern Zahlen an die Wand zu schreiben. Der Franzose, der den Deutschen noch nie so aufgeregt gesehen hatte, und der nicht einmal hinter den Sinn seiner Worte kam, sah ihn dabei ganz verstört von der Seite an, nickte ängstlich und beschwichtigend mit dem Kopf und sagte fortgesetzt in einem Tone, der fast beschwörend klang: „Joo, jooo!" Es war dies stets das einzige, was er auf Deutsch zu sagen vermochte. Zum Schluß einer solchen Auseinandersetzung waren dann immer beide Teile äußerst vergnügt und froh: der Franzose, weil der Deutsche jetzt wieder ruhig und freundlich war, und der Deutsche, weil er dem Franzosen einmal ordentlich Bescheid gesagt hatte.

Zum größten Bedauern unserer Soldaten gab es in den meisten Orten für Geld und gute Worte nichts Eßbares zu kaufen. Unsere Feldküche versorgte uns zwar reichlich und gut, doch jeder hatte außerdem Appetit auf etwas Besonderes, eingemachte Früchte, Schokolade und anderes mehr. Ich denke noch daran, welche Freude ich empfand, als es mir in L. gelang, irgendwo Nudeln aufzutreiben, in einem Ort, wo es sonst nur noch Tomatenpüree zu kaufen gab. Wir lagen damals in einem Theater in Quartier, von dessen Balkon neben den Bildern französischer Komponisten Beethoven, Mozart und Wagner herabblickten. Hier ließ ich einen feinen Tisch decken mit weißem Tischtuch und Porzellangeschirr. In die Mitte der Tafel kam die Platte mit den Nudeln, die mit undefinierbarem Fett übergossen waren. Zu der Mahlzeit hatte ich einen Arzt und einen Unteroffizier eingeladen. Mit riesigem Vergnügen verzehrten wir unser Essen, während es mir schien, als blickten die großen deutschen Meister vom Balkon erstaunt auf uns herab, als wollten sie fragen: „Landsleute, wie kommt ihr denn hierher?"

Bunte Zeitung.

Wie die Engländer Schlachtberichte fabrizieren. Die englischen Lügenberichte verfangen im Auslande nicht mehr. Das Amsterdamer „Handelsblad" schreibt: Wir entlehnten am Donnerstag, den 10. d. Mts. dem „Daily Telegraph" einen Bericht über einen Angriff von Chasseurs d'Afrique. Ein Leser unseres Blattes macht uns darauf aufmerksam, daß der Bericht des „Daily Telegraph" die ziemlich wörtliche Übersetzung von dem Bericht eines solchen Angriffes desselben Korps ist, der in Halévys „Erzählungen aus dem Krieg 1870/71" Kapitel 3 steht. — Das ist ein böser Reinfall des „Daily Telegraph", den man in Amsterdam sobald nicht vergessen dürfte.

Unsere Jungtruppen. Ein begeisterter Lobredner unserer Jungtruppen ist der militärische Sachverständige der „Neuen Züricher Zeitung". Er schreibt aus Metz: Der Andrang der Freiwilligen war beim Kriegsausbruch so ungeheuer gewesen — man spricht von zwei Millionen —, daß sehr viele zurückgewiesen oder zurückgestellt werden mußten. Es gab solche, die von Garnison zu Garnison eilten und sich immer wieder zur Annahme meldeten. So z. B. haben sich in Metz u. a. zwei Kriegsfreiwillige aus dem Königreich Sachsen gestellt, die, in der Heimat abgewiesen, bis hierher gekommen waren, um endlich ihren Wunsch, eingestellt zu werden, in Erfüllung gehen zu sehen. Bezeichnend ist das Gespräch zweier Kameraden, das hier als Anekdote herumgeboten wird. Ob wahr oder erfunden, es ist ein sprechendes Stimmungsbild: „Du, ich bin als Kriegsfreiwilliger angenommen!" redet freudig bewegt der Freund den anderen an. „I was, hast du denn Protektion?" erwidert der zweite! Kein Wunder, daß die jungen Truppen, die nun in die Front eingerückt sind, mit leidenschaftlichem Ungestüm und fast unbezähmbarem Tatendrang ins Gefecht ziehen. Das Wunderbare und Erhebende dieser in der Weltgeschichte bisher kaum erreichten opferfreudigen Hingabe von Leib und Leben besteht darin, daß sie sich nicht als bloßes Strohfeuer geäußert und nachher verflüchtigt hat, sondern der Andrang zu den Fahnen auch heute noch anhält trotz Anstrengungen, Leiden, Entbehrungen und Gefahren.

Ein kleiner ostpreußischer Held. Als der zweite Ansturm der Russen gegen den südöstlichen Teil der Provinz Ostpreußen begann, mußten auch die Angehörigen des in Dorschen, Kreis Lyck, wohnhaften Schülers Gustav Schulz mit den übrigen Landleuten die Flucht ergreifen. Der erst neun Jahre alte Knabe ist dabei in der allgemeinen Aufregung der Erwachsenen abhanden gekommen. Er irrte kurze Zeit allein in Wäldern und Feldern zwischen deutschen und russischen Truppen umher. Nach einigem Umherirren durch Flur und Wald stieß das Kind auf einen deutschen Heerestrupp. Die Kompagnie, deren Liebling der Knabe bald wurde, willigte in die Bitten des Kindes, bei den deutschen Soldaten bleiben zu dürfen, ein. Im Oktober war die Kompagnie in ein größeres Gefecht mit den Russen verwickelt und hatte in Schützengräben Stellung genommen. Unser kleiner Held versah sich mit einem Eimer und trug damit unablässig Brunnenwasser den im Schützengraben liegenden Mannschaften der Kompagnie zu. Dabei sank er, von vier Kugeln getroffen, zu Boden. Ein Geschoß durchbohrte den linken Fußknöchel, ein anderes drang durch die linke Wade, während die beiden anderen Kugeln Streifschüsse am rechten Arm verursachten. Der nicht unbedenklich verwundete Knabe wurde ins Lazarett nach Marggrabowa geschafft, wo er vierzehn Tage blieb. Dann wurde er nach Königsberg befördert. Die Ärzte hoffen, den mutigen Jungen bis zum Weihnachtsfest vollständig hergestellt zu haben. Es verlautet, daß er nach seiner Genesung einer Kadettenanstalt überwiesen werden soll.

Evangelische Gemeinde Halver.
Donnerstag abend, 31. Dez. (Sylvester) 6 Uhr: liturgischer Gottesdienst Herr Pastor Dresbach.
Freitag 1. Jan. (Neujahr). Vorm. 10½ Uhr: Predigt Herr Pastor Dresselhaus.

Christliche Gemeinschaft Halver.
Berlinerstr. 27a.
Sylvesterabend 9 Uhr: Sylvesterfeier. Jedermann ist herzlich eingeladen.
Neujahr Nachm. 4 Uhr: Bibl. Vortrag.
Samstagabend 8¾ Uhr: Allianz-Gebetstunde.

1 großes Bodenzimmer
heizbar, per sofort zu vermieten
Halver, Jaegerstraße 7.

Einen geübten
Spatenschleifer
sucht per sofort
W. Kattwinkel, Brügge.

Ein tüchtiger, solider
Schüppenschmiede geselle
per sofort gesucht
August Berghaus,
Fabrik-Geschäft, Oberbrügge.

Einen tüchtigen, in allen Arbeiten erfahrenen
Maurer
halte für meine verehrliche Kundschaft ständig am Platze.
A. Radke, Baugeschäft Halver.

Erhalte in den nächsten Tagen einen Waggon
Trockenschnitzel
sowie einen Waggon
Weizenmehl 2
Bestellungen nehme entgegen
C. Zimmermann, Ohl, (Bez. Köln).

Frischen
Feldsalat
1 Pfund nur 20 Pfg.
Hugo Bender, Halver, Südstr.

FUTTERMITTEL
empfiehlt
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln

Käse
Schweizer, Edamer, Holländer, Camembert, Kräuter, Delikateß, Mainzer, empfiehlt
Frau Ww. E. Lausberg, Halver.

Leiterwagen
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.

Neujahrs- u. Gratulationskarten
in hübscher Auswahl, empfiehlt
Wilh. Bell jr. : Halver.

Zigarren und Zigaretten
gute abgelagerte Qualitäten
in allen Preislagen für Feldpostbriefe halte stets vorrätig
Ferner empfehle vorschriftsmässige
Feldpostbrief-Kartons
für 50, 250 und 500 Gramm.
Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.



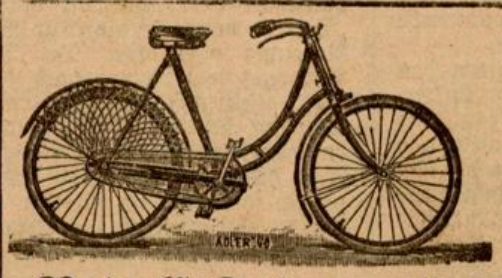
Der Weltkrieg
Illustrierte Kriegs-Chronik von dem bekannten Militärschriftsteller Dr. Wilh. Kranzler.
Ein vorzügliches Werk von dauerndem Wert mit vielen guten Illustrationen
Heft 16 ist erschienen
und zeichnen sich besonders durch ihren Bilderreichtum aus
Heft 1 bis 15 haben wir uns noch einige Hundert gesichert.
Bestellungen erbitten umgehend, da der Vorrat schnell vergriffen ist.
Mehrere Tausend sind in wenigen Tagen gekauft worden.
Jedes Heft kostet 20 Pfennig
zu haben in der Buchhandlung
Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Zeitungs-Makulatur empfiehlt Wilh. Bell jr., Halver i. W.

Wein und Cognac
kaufen Sie vorteilhaft bei
Voss & Hesse.
Hagen i. W.

Neue Osram-Draht-Lampe
Unzerbrechlich
Brillantes weisses Licht
70% Stromersparnis


16 25 32 40 50 100 Mk. und höher.
Rudolf Johann, Carthausen


Fahrräder
Marke Adler und Anker
liefert billigst
Rudolf Johann, Carthausen.

Blaukreuz-Verein Halver.
Donnerstag, den 31. Dez., abends 9 Uhr: Sylvesterfeier bei brennendem Lichterbaum. Jedermann ist herzlich eingeladen.
Sonntag, den 3. Januar, nachm. 5 Uhr: Biblischer Vortrag.
Mittwochabend 9 Uhr: Gebetsversammlung.
Samstagabend 9 Uhr: Gebetsversammlung im Vereinshause.

Holländ. Margarine
fein fein
Ersatz für Süßrahmbutter
Pfd. 1,10
Frau Ww. E. Lausberg, Halver.

Suche zum sofortigen Eintritt
einen jungen Mann,
autogenischen Schweißer.
Carl Giersieper, Halver
Maschinenfabrik.

Tücht. Breitemeister
für Hacken und Spaten für sofort gesucht.
Joh. Wilh. Winkhaus, Carthausen.

Ia. Plockwurst
Max Laifle, Oberbrügge.

Bäuerliche Bezugs- und Absatz-Genossenschaft Halver.
G. m. b. H.
Samstag, den 2 Januar 1915, nachmittags:
Zahlungstermin.
Wir kaufen Roggen und Hafer nach Muster.

Kranken- und Sterbekasse Halver.
Mittwoch, den 30. ds. Mts., abends 8 Uhr
Vorstandssitzung.

T.-V. Grünenbaum.
Donnerstag, d. 31. ds. Mts, abends 8 Uhr:
Versammlung.
Um allseitiges Erscheinen bittet
Der Turnrat

Allgemein. Ortskrankenkasse der Gemeinde Halver.
Vom 1. bis 15 Januar 1915 sind die Einnahmen geschlossen.
Der Vorstand.

Neujahrs-Karten
Glückwunsch-Karten
empfiehlt
in hübscher Auswahl
Rudolf Johann, Carthausen

Ia. Tafeläpfel
in 5 verschiedenen Sorten
Zuckersüße Apfelsinen
extra dicke Citronen
Neue Haselnüsse
Neue Wallnüsse
Hugo Bender, Halver Südstr.

Frische Mainzer Käse
extra große 4 Stück 20 Pfg.
Hugo Bender, Halver Südstr.

Empfehle
aus **frischer Sendung:**
Blumenkohl von 10 Pf. an,
Rotkohl
Wirsing
Weißkohl
Möhren
Karotten
zu den billigsten Preisen
Hugo Bender, Halver, Südstr.

Schinken, Cervelat- und Plockwurst, empfiehlt
Frau Ww. E. Lausberg, Halver.